

**Zeitschrift:** Sprachspiegel : Zweimonatsschrift  
**Herausgeber:** Schweizerischer Verein für die deutsche Sprache  
**Band:** 26 (1970)  
**Heft:** 5

**Seite**

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 02.08.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

„25 000 Zuschauer machten ihrem Ärger Luft, allerdings am verkehrten Ende“ (25 000!) — „Doch Lehmann biß bei Vögeli auf Granit.“ „... worauf sich ein weiteres Mahl mehr dieselbe Situation wiederholte.“ Man muß es von der heiteren Seite nehmen („Sie griff sich an den Kopf und sagte: ‚Meine Kugel tut mir weh.‘“), dann wird sich vielleicht *allwöchentlich ein weiteres Mal mehr jeden Montag erneut dasselbe Vergnügen noch einmal wieder einstellen* . . . . .

David

## Bücher

WILFRIED SEIBICKE: *Wie schreibt man gutes Deutsch?* Eine Stilfibel. (Duden-Taschenbücher, Band 7.) Mannheim, Wien, Zürich: Biographisches Institut 1969. 163 Seiten, brosch., DM 4.90.

Da es viele Stilbücher gibt, müssen wir an ein neues hohe Ansprüche stellen, zumal wenn es ein *Duden-Taschenbuch* ist und damit beansprucht, besonders zuverlässig zu sein. Dieses Taschenbuch erfüllt die gestellten Erwartungen. Vor allem weiß Seibicke den schwierigen und oft spröden Stoff leichtverständlich darzustellen, ohne jemals von der reinen Sachbetrachtung abzuschweifen. Geschickt ist die Gliederung. Die Sprache ist „von ihren Sprechern und von den gesellschaftlichen Verhältnissen, die in einer Sprachgemeinschaft herrschen, nicht zu trennen“; sie benötigt überdies stets einen „Sender“, der eine „Nachricht“ an einen „Empfänger“ schickt. Daraus ergibt sich wie von selbst ein Aufbau des ersten Teiles, der den Weg der Sprache „vom Ich zum Du“ weist und gesondert das liebe Ich, die anderen und die Mitteilung (Nachricht) erörtert. In dem Abschnitt „Das liebe Ich“ kann dann zwanglos darüber gesprochen werden, ob man in Briefen von sich in der ersten Person sprechen dürfe oder gar in der Pluralform reden solle usw.; im Abschnitt „die anderen“ ergeben sich Ausführungen über Anrede, Höflichkeitsformeln usf., im Abschnitt „Mitteilung“ sodann Erörterungen über den Gebrauch sinnverwandter Wörter, über abstrakten und anschaulichen Stil, Briefanfang und -ende usw. Von den Sätzen und Wortarten handelt dann der zweite Hauptabschnitt, so über Periodenbau, Satzlänge und -kurze, Satzeinschübe, Satzzeichen als Stilmittel, Besonderheiten der Wortstellung, Fremdwörter und bildhafte Ausdrücke. Vollständigkeit erstrebt diese „Fibel“ nicht; sie ist auch nicht erforderlich, da ja diesem *Duden-Taschenbuch* die Bände des *Großen Duden* zur Seite stehen, die in Zweifelsfragen Auskunft geben. Es ist dennoch bemerkenswert, wie vieles auf so knappem Raume an Hand eines geschickten Aufbaus recht ausführlich erörtert wird. Seibicke spielt nicht den strengen Schulmeister, sondern läßt es oft bei Empfehlungen, wo eine starre Regel unangebracht wäre. Gibt er dennoch eine Regel, so begründet er sie jedesmal sachlich, etwa damit, daß eine andere stilistische Form zu Unklarheiten führen könnte. Er widerspricht damit freilich seiner eigenen Meinung (S. 8), daß sich die Frage, was gutes Deutsch sei, nur beantworten lasse mit dem Hinweis auf „die Sprachform, die sich überall in der Gesellschaft mit Anstand sehen lassen kann“. Das ist ein Zirkelschluß, so wie es die beliebten Verlegenheitslösungen sind, gutes Deutsch sei das, was eine Sprachelite — die Gebildeten, die besten Schriftsteller einer Zeit — sprächen oder schrieben. Als elitär, gebildet oder guter Schriftsteller gilt ja eben der, *der* gutes Deutsch schreibt! Für den „Anstand in der Gesellschaft“ gilt dasselbe. Sehr richtig weist übrigens Seibicke Nietzsches